

Theodor W. Adorno

Erziehung zur Mündigkeit

*Vorträge und Gespräche
mit Helmut Becker 1959–1969*

*Herausgegeben
von Gerd Kadelbach*

Theodor W. Adorno, geboren am 11. September 1903 in Frankfurt am Main, gestorben am 6. August 1969, lehrte in Frankfurt als ordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie und war Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität. Sein Werk im Suhrkamp Verlag ist ab Seite 152 verzeichnet.

Jürgen Habermas schrieb über Adorno: »Wenn die Kraft analytischer Einsichten dem Leiden gleich ist, aus dessen Erfahrung sie stammen, dann ist das Maß der Verletzbarkeit und der Verletztheit Adornos philosophisches Potential.«

Erziehung zur Mündigkeit sammelt Vorträge und Gespräche, die von 1959 bis 1969 im Hessischen Rundfunk gesendet wurden. Sie zeigen einen »anderen« Adorno als die meisten seiner Bücher: er wirkt unmittelbarer, kommunikativer, verständlicher; er leitet den Leser – wie einst den Hörer – zum Mitdenken und schließlich zum Selbstdenken an.

Suhrkamp

Vorwort	7
Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit 1959	10
Philosophie und Lehrer 1962	29
Fernsehen und Bildung 1963	50
Tabus über dem Lehrberuf 1965	70
Erziehung nach Auschwitz 1966	88
Erziehung – wozu? 1966	105
Erziehung zur Erntbarisierung 1968	120
Erziehung zur Mündigkeit 1969	133
Sende- und Drucknachweise	148
Zeittafel	150

subkamp taschenbuch 11

Erste Auflage 1971

© für die Texte aus EINGRIFFE

Subkamp Verlag Frankfurt 1963, aus STICHWORTE

© Subkamp Verlag Frankfurt 1969

alle übrigen Texte

© Subkamp Verlag Frankfurt 1970

Subkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzowski

ISBN 978-3-518-36511-3

23 24 25 26 27 28 – 17 16 15 14 13 12

Becker: Das ist vollkommen richtig. Ich glaube, wir sind uns darin einig, daß das Kind in diesem frühkindlichen Alter im Sinne der Entbarbarisierung weder autoritär vergewaltigt noch total verunsichert werden darf dadurch, daß ihm keinerlei Richtung begegnet.

Adorno: Ich glaube aber allerdings, daß genau die Kinder, die im Sinn der herrschenden Anschauungen der Erwachsenen und auch der Pädagogen anämisch sind, die sogenannten Treibhauspflänzchen, also diejenigen Kinder, bei denen schon auf einer relativ frühen Stufe so etwas wie Sublimierung von Aggression gelungen ist, wahrscheinlich auch als Erwachsene oder als Pubertierende diejenigen sein werden, die gegen barbarische Aggressionen einigermäßen immun sind. Genau darauf käme es an. Ich glaube, es ist im Erziehungswesen wichtig, daß man dieses Tabu über Differenziertheit, über Vergeistigung, über Spiritualität überwindet, das im Namen des sogenannten gesunden Jungen und natürlichen Mädchens waltet, und daß man es fertigbringt, im Erziehungsprozeß die Menschen so zu differenzieren und so zart zu machen, daß eben jene Scham sie ergreift, in deren Bedeutung wir miteinander übereingestimmt haben.

Adorno: Die Forderung zur Mündigkeit scheint in einer Demokratie selbstverständlich. Ich möchte, um das zu verdeutlichen, mich nur auf den Anfang der ganz kurzen Abhandlung von Kant beziehen, die den Titel trägt »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« Da definiert er die Ummündigkeit und impliziert dadurch auch die Mündigkeit, indem er sagt, selbstverschuldet sei diese Ummündigkeit, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschleißung und des Mutes liegen, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. »Aufklärung ist Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Ummündigkeit.« Mir scheint dieses Programm von Kant, dem man auch mit dem bösesten Willen Unklarheit nicht wird vorwerfen können, heute noch außerordentlich aktuell. Demokratie beruht auf der Willensbildung eines jeden Einzelnen, wie sie sich in der Institution der repräsentativen Wahl zusammenfaßt. Soll dabei nicht Unvernunft resultieren, so sind die Fähigkeit und der Mut jedes Einzelnen, sich seines Verstandes zu bedienen, vorausgesetzt. Hält man daran nicht fest, so wird alle Rede von Kants Größe Geschwätz, Lippendienst; wie etwa, wenn man in der Siegesallee auf den Großen Kurfürsten aufmerksam gemacht wird. Wenn man es überhaupt mit dem Begriff einer deutschen geistigen Tradition ernst nimmt, so ist dem zunächst einmal aufs energischste entgegenzuarbeiten.

Becker: Mir scheint, daß wir an unserem gesamten Bildungswesen, so wie wir es bisher in der Bundesrepublik hatten, deutlich machen können, daß wir eigentlich nicht zur Mündigkeit erzogen werden. Wenn Sie sich die ganz einfache Tatsache der Dreigliedrigkeit unseres Bildungswesens in Schulen für sogenannte Hochbegabte, in Schulen für sogenannte Mittelbegabte und in sehr viele Schulen für offenbar kaum Begabte klarmachen, dann ist in ihr eine bestimmte erste Ummündigkeit bereits vorgebildet. Ich glaube, daß wir der ganzen Frage der Mündigkeit nicht gerecht werden, wenn wir nicht den falschen Begabungsbegriff, der unser Bildungswesen be-

stimmt, vorweg durch Aufklärung überwunden. Wir haben, wie vielleicht vielen Hörern bekannt ist, vom Deutschen Bildungsrat vor kurzem einen Gutachtenband veröffentlicht, »Begabung und Lernen, in dem wir anhand von 14 Gutachten von Psychologen und Soziologen deutlich zu machen versucht haben, daß Begabung nicht im Menschen vorgebildet ist, sondern in ihrer Entfaltung abhängig ist von dem Challenge, dem der Einzelne ausgesetzt ist. Das heißt, daß man jemanden »begaben« kann. Von hierher wird die Möglichkeit, »Lernen durch Motivierung« in jedem hervorzuheben, eine besondere Form der Entwicklung von Mündigkeit.

Dazu gehört freilich ein Schulwesen, das nicht klassenspezifische Ungleichheiten in seiner Gliederung fortsetzt, sondern durch eine frühkindliche Überwindung klassenspezifischer Sperrn dann die Entfaltung zur Mündigkeit durch Lernmotivierung aufgrund eines äußerst differenzierten Angebots praktisch möglich macht. Das heißt nun, um in gängigen Vokabeln zu reden, nicht Mündigkeit durch Gesamtschule, sondern Mündigkeit durch Abbau der überrkommenen Dreigliederung und durch ein sehr differenziertes, vielfältiges Bildungsangebot auf allen Stufen von der Vorschule bis zur ständigen Weiterbildung, um auf diese Weise die Mündigkeit im Einzelnen zu entfalten. Ein Prozeß, der um so wichtiger wird, als dieser Einzelne seine Mündigkeit ja in einer Welt zu behalten hat, die ihn insbesondere durch ihre Fremdsteuerung zu bestimmen scheint.

Adorno: Ich möchte das, was Sie unter spezifischer Reflexion auf eines der wichtigsten pädagogischen Probleme in Deutschland begründen, von einer ganz anderen Seite aus stützen, wie ja der Sinn unseres Gesprächs weniger der ist, daß wir uns um irgend etwas streiten, wovon durchaus ungewiß ist, ob Kontroversen bestehen, sondern daß wir vielmehr von den verschiedenen Erfahrungsbe reichen, die uns nun einmal eigentümlich sind, dieselben Fragen berühren und experimentierend sehen, was dabei herauskommt. Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn ich etwas ganz Persönliches sagen darf, daß die Wirkung meiner eigenen Sachen, soweit es eine solche gibt, in Wahrheit gar nicht mit individueller Begabung, Intelligenz und ähnlichen Kategorien etwas Entscheidendes zu tun hat, sondern vielmehr damit, daß ich durch eine Reihe von Glücks-

fällen, deren ich mich keineswegs rühmen möchte und an denen ich ganz unschuldig bin, in meiner eigenen Bildung nicht in derselben Weise den Kontrollmechanismen der Wissenschaft ausgesetzt gewesen bin, wie das sonst der Fall ist. Daß ich es also nach wie vor riskiere, ungedeckte Gedanken zu denken, die sonst von diesem übermächtigen Kontrollmechanismus, der da Universität heißt, den meisten Menschen schon sehr früh, vor allem in der Zeit, in der sie – wie man das so nennt – Assistenten sind, abgewöhnt werden. Es zeigt sich nun dabei, daß die Wissenschaft selber durch diese Kontrollmechanismen in den verschiedensten Bereichen so kastriert und so steril wird, daß sie dann gleichsam dessen bedarf, was sie selber verpönt, um überhaupt sich halten zu können. Wenn das stimmt, würde dadurch dieser Fetisch Begabung, der natürlich noch mit dem alten romantischen Genie-Glauben sehr eng zusammenhängt, abgebaut werden. Das stimmt auch überein mit dem psychodynamischen Befund, daß Begabung überhaupt nicht Naturanlage ist, obwohl man ein natürliches Residuum dabei vielleicht auch wird konzederen müssen – man soll da gar nicht puritanisch sein –, sondern daß Begabung, wir sehen das etwa am Verhältnis zur Sprache, an der Ausdruckfähigkeit, an all diesen Dingen, ihrerseits in einem eminenten Maß Funktion gesellschaftlicher Bedingungen ist, so daß schon die Voraussetzungen der Mündigkeit, von der eine freie Gesellschaft abhängt, von der Unfreiheit der Gesellschaft determiniert ist.

Becker: Ich möchte hier eigentlich nicht sozusagen das ganze Arsenal, das dazugehört, noch einmal entfalten. Aber man muß sagen, daß z. B. alles das, was Basil Bernstein über die Sprachentwicklung des Kleinkindes in Unterschichten ermittelt hat und was Oevermann dann für uns in Deutschland weiterentwickelt hat, ganz deutlich zeigt, daß schon in den Anfängen der Sozialisation Bedingungen für lebenslange Unmündigkeit gesetzt werden können. Im übrigen habe ich eben mit Amüsement ihren selbstbiographischen Ausführungen gelauscht, weil es vielleicht kein Zufall ist, daß wir beide heute in der Wissenschaft stehen, obwohl wir keinen typischen Werdegang in dieser Wissenschaft zu verzeichnen haben und gerade dadurch in der Lage sind, uns über den Begriff der Mündigkeit zu unterhalten.

Adorno: Ja, nun ist aber das Merkwürdige an dem Problem der Mündigkeit, wenn wir es einmal wirklich um den pädagogischen Komplex zentrieren, daß man auch in der pädagogischen Literatur – und das ist nun etwas wahrhaft Erschreckendes und sehr Deutsches – keineswegs jene entscheidene Parteinahme für Erziehung zur Mündigkeit findet, die man voraussetzen sollte.

Ich habe mich mit freundlicher Hilfe ein bißchen umgesehen in der pädagogischen Literatur über den Komplex der Mündigkeit. Und anstelle von Mündigkeit findet man da einen existentialontologisch verbrämten Begriff von Autorität, von Bindung, oder wie all diese Scheußlichkeiten sonst heißen, die den Begriff der Mündigkeit sabotieren und damit den Voraussetzungen einer Demokratie nicht nur implizite, sondern recht offen entgegenarbeiten. Ich bin der Ansicht, daß man diese Dinge doch einmal niedriger hängen und zeigen soll, welchem Müß nach wie vor in Deutschland selbst eine scheinbar doch so sehr im Bereich des Geistes behemartete Frage wie die der Mündigkeit ausgesetzt ist.

Da heißt es etwa in einem Buch von Ernst Lichtenstein 'Erziehung, Autorität, Verantwortung – Reflexionen zu einer pädagogischen Ethik', das – wenn ich recht unterrichtet bin – einen sehr großen Einfluß vor allem in der Diskussion über die Volksschule ausübt, an einer Stelle so: »Bedrängt uns nicht gerade die Wirklichkeit eines ungeheuren und rapiden Verfalls des Sins für Autorität, der Ehrfurcht, des Vertrauens, des Glaubens an gütige Ordnung, der Bindungswilligkeit auf allen Lebensgebieten, so daß manchmal eine positive, aufbauende, eindringende Erziehung überhaupt gefährdet scheinen will?« Ich möchte mich bei den Phrasen, mit denen Lichtenstein hier aufwartet, gar nicht aufhalten. Das Interessante dabei, und das, was vielleicht unsere Hörer auch notieren sollten, ist, daß hier nicht etwa von Bindungen geredet wird aufgrund einer Position, deren objektive Wahrheit man annimmt und Grund hat anzunehmen, wie etwa im mittelalterlichen Thomismus aufgrund des damaligen Standes des Geistes, sondern daß hier deshalb, weil vielleicht aus irgendwelchen Gründen Ordnung, Bindung gut sei, advoziert wird, ganz unbekümmert darum, wie es um die Autonomie, also die Mündigkeit steht. Lichtenstein fügt dreißig oder vierzig Seiten später an: »Was heißt eigentlich ›Autono-

mie?« Wörtlich Selbstgesetzlichkeit, Eigengesetzlichkeit. Das ist schon etwas Verwirrendes. »Man fragt sich, verwirrend für wen?« Denn dem Begriff haftet ... unvermeidlich der Gedanke an eine absolut gesetzgebende souveräne Vernunft an, die also auch in der Erziehung das einzige Maß zu sein beanspruchen würde. Diese Voraussetzung des autonomen Menschen ... ist dem Christen unvollziehbar. »Nun, Kant war ja wohl ein Christ.« Aber die geschichtliche Bestimmung erwies auch, daß der Gedanke einer Pädagogik aus reiner Vernunft einfach falsch ist. Erziehungsziele sind nie Setzungen des Denkens, sind nie rational zwingend, allgemein gültig.« Ich glaube, man kann philosophisch sehr wohl an dem Begriff der absoluten Vernunft Kritik üben und an der Illusion, die Welt sei das Produkt des absoluten Geistes, man wird aber deshalb nicht verleugnen dürfen, daß anders als durch Denken, und zwar durch unbeirrbares und insistentes Denken, so etwas wie die Bestimmung dessen, was zu tun richtig sei, richtige Praxis überhaupt, nicht vollziehbar ist. Und daß hier philosophische Kritik am Idealismus mit der Denunziation des Denkens einfach verquickt wird, finde ich einen abscheulichen Sophismus, den man niedriger hängen muß, um endlich einmal in diesen Müß einen Funken zu bringen, der ihn möglicherweise doch explodieren läßt.

Becker: Ich weiß nicht genau, ob der Müß explodieren kann, aber ...

Adorno: Ich glaube, chemisch ist das möglich. Aber ob es gesellschaftlich möglich ist, weiß ich nicht.

Becker: Die Frage geht ja nun erhebtlich über Deutschland und das deutsche Denken hinaus. Vor einigen Jahren durchlief die amerikanische Presse die Erfolgsmeldung, daß Caroline Kennedy »ein immer angepabteres Kind« werde. Daß die Anpassungsleistung als der Haupterfolg frühkindlicher Erziehung gilt, ist wohl in sich eine Tatsache, die uns zu denken geben sollte, denn diese Art von Pädagogik ist in einer Welt entstanden, die durchaus fern von den Folgeresehnungen des deutschen Idealismus liegt.

Adorno: Mehr vom Darwinismus als von Heidegger geprägt. Aber die Resultate sind sehr ähnlich.

Becker: Genau darauf wollte ich hinaus. Ich glaube, daß die Frage der Mündigkeit genau genommen ein Weltproblem ist. Ich habe

mehrere Wochen hindurch sowjetrussische Schulen besichtigt. Dabei war ungeheuer interessant zu sehen, wie in einem Land, das die Veränderung der Produktionsverhältnisse vor sehr langer Zeit durchgeführt hat, sich in der Nichterziehung zur Mündigkeit von Kindern außerordentlich wenig geändert hat und daß in diesen Schulen weiter ein total autoritärer Unterrichtsstil herrscht. Es ist wirklich ein interessantes Phänomen, wie die Erziehung zur Unmündigkeit die Welt nach wie vor beherrscht, obwohl die Zeit der Aufklärung ja seit einiger Zeit im Gange ist, und obwohl sicher nicht nur bei Kant, sondern auch bei Karl Marx sich einiges gegen diese Erziehung zur Unmündigkeit finden ließe.

Nun, bei dem Zitat, das Sie vorhin brachten, hat mich etwas besonders frappiert, nämlich die Feststellung, daß die Vorstellung des autonomen Menschen für den Christen unvollziehbar sei. Es ist ja interessant, daß die gesamte christliche Reformbewegung von der Bekennenden Kirche bis zum Konzil sich in zunehmendem Maße um den sogenannten mündigen Christen dreht. Wir können hier die theologischen Probleme sicher nicht einbeziehen. Aber es ist doch wohl festzustellen, daß es in beiden Kirchen heute eine theologische Interpretation gibt, die den Begriff der Mündigkeit ähnlich ernst nimmt, wie er bei Kant genommen wird, und von hier aus in der Tat die herkömmliche Struktur beider Kirchen sehr massiv in Frage stellt.

Adorno: Das ist sicher der Fall. Kants eigene kleine Schrift zeugt dafür, indem er ausdrücklich davon redet, daß innerhalb der Kirche seiner eigenen Zeit Möglichkeiten zu der Mündigkeit, wie er sie visiert, bestünden. Aber Sie haben insofern ganz recht, als das Problem der Mündigkeit nicht ein deutsches Problem allein ist, sondern ein internationales. Und, wie man hinzufügen darf, eines, das weit über die Grenzen der politischen Systeme hinausreicht. In Amerika ist es nun wirklich so, daß hier unmittelbar zwei verschiedene Forderungen aufeinanderprallen: auf der einen Seite die des kräftigen Individualismus, der sich nichts vorschreiben läßt, auf der anderen Seite die vom Darwinismus über Spencer bezogene Idee der Anpassung, eben das adjustment, das ja vor dreißig bis vierzig Jahren in Amerika noch geradezu ein Zauberwort gewesen ist und das dieselbe Unabhängigkeit, die im gleichen Atemzug prokla-

miert wird, auch wieder sogleich fesselt und beschneidet. Übrigens ein Widerspruch, der die gesamte bürgerliche Geschichte hindurch dauert. Daß so verschiedenen gearterte Ideologen wie die pragmatische Vulgarideologie in Amerika und die Heidegger'sche Philosophie in Deutschland dann in genau dem Gleichen, nämlich der Verherrlichung der Heteronomie übereinstimmen, ist eine Bestätigung für die Ideologienlehre insofern, als selbst gestrige Gebilde, die ihrem Inhalt nach einander schroff widersprechen, durch ihren sozialen Bezug, also durch das, was sie aufrechterhalten oder verteidigen wollen, dann plötzlich übereinzustimmen vermögen. Wie überhaupt die Übereinstimmungen zwischen dem westlichen Positivismus und dem, was an Metaphysik in Deutschland noch übrig ist, geradezu bestürzend sind. Eigentlich laufen gerade diese Übereinstimmungen auf eine Bankrotterklärung der Philosophie überhaupt hinaus.

Becker: Übrigens ist mir bei der von Ihnen vorgelesenen Stelle noch etwas anderes aufgefallen. Ist es eigentlich richtig, daß wir Autonomie in dieser Form als Gegenbegriff zur Autorität setzen? Mühten wir nicht dieses Verhältnis in einer etwas anderen Weise reflektieren?

Adorno: Ich glaube überhaupt, daß man mit dem Autoritätsbegriff einen gewissen Unfug anstiftet. Gerade ich, der ich schließlich für die »Authoritarian Personality« wesentlich verantwortlich bin – ich meine nicht für das darin behandelte Phänomen –, habe ein gewisses Recht, darauf hinzuweisen. Zunächst ist Autorität selber ein wesentlich sozialpsychologischer Begriff, der nicht ohne weiteres die soziale Wirklichkeit selber bedeutet. Dann gibt es etwas wie Sachautorität – also die Tatsache, daß ein Mensch von einer Sache mehr versteht als ein anderer –, die man nicht einfach vom Tisch fegen darf. Sondern der Begriff der Autorität erhält seinen Stellenwert innerhalb des sozialen Kontextes, in dem er aufkommt.

Aber ich möchte dazu noch etwas Spezifischeres sagen, da Sie den Punkt Autorität gerade aufgeworfen haben; etwas, was mit dem Sozialisierungsprozeß in der frühen Kindheit und damit also, ich möchte fast sagen, mit dem Schnittpunkt gesellschaftlicher, pädagogischer und psychologischer Kategorien zu tun hat. Die Art, in der man – psychologisch gesprochen – zu einem autonomen, also

mündigen Menschen wird, ist nicht einfach das Aufmucken gegen jede Art von Autorität. Empirische Untersuchungen in Amerika, wie sie meine verstorbene Kollegin Elise Frenkel-Brunswick durchgeführt hat, haben gerade das Gegenteil gezeigt, nämlich daß sogenannte brave Kinder als Erwachsene eher zu autonomen und operierenden Menschen geworden sind als refraktäre Kinder, die dann als Erwachsene sofort mit ihren Lehrern am Biertisch sich versammelt und die gleichen Reden geschwungen haben. Der Prozeß ist doch der, daß Kinder – Freud hat das als die normale Entwicklung bezeichnet – im allgemeinen mit einer Vaterfigur, also mit einer Autorität sich identifizieren, sie verinnerlichen, sie sich zu eigen machen, und dann in einem sehr schmerzhaften und nie ohne Narben gelingenden Prozeß erfahren, daß der Vater, die Vaterfigur dem Ich-Ideal, das sie von ihm gelernt haben, nicht entspricht, dadurch sich davon ablösen und erst auf diese Weise überhaupt zum mündigen Menschen werden. Das Moment der Autorität ist, meine ich, als ein genetisches Moment von dem Prozeß der Mündigwerdung vorausgesetzt. Das aber wiederum darf um keinen Preis dazu mißbraucht werden, nun diese Stufe zu verherrlichen und festzuhalten, sondern wenn es dabei bleibt, dann resultieren nicht nur psychologische Verküppelungen, sondern eben jene Phänomene der Ummündigkeit im Sinn der synthetischen Verdummung, die wir heute an allen Ecken und Enden zu konstatieren haben.

Becker: Ich glaube, es ist wichtig, daß wir hier festhalten, daß natürlich der Ablösungsprozeß von dieser Autorität notwendig ist, daß aber die Identitätsfindung ohne die Begegnung mit Autorität wiederum nicht möglich ist. Das hat eine ganze Reihe von sehr komplexen und scheinbar widersprüchlichen Konsequenzen für den Aufbau unseres Bildungswesens. Es heißt, daß es keine sinnvolle Schule ohne Lehrer geben kann, daß andererseits der Lehrer sich darüber klar sein muß, daß seine Hauptaufgabe darin besteht, sich überflüssig zu machen. Dieses Nebeneinander ist so schwierig, weil in den Auseinandersetzungsformen heute die Gefahr besteht, daß der Lehrer sich autoritär gebärdet und die Schüler von ihm absehen wollen. Daß also sozusagen dieser ganze Prozeß, wie Sie ihn eben geschildert haben, durch eine falsche Frontstellung praktisch

zerstört wird. Das Ergebnis ist dann eine Scheinmündigkeit von Schülern, die im Aberglauben und in der Abhängigkeit von allen möglichen Manipulierungen endet, nur nicht in der Mündigkeit. *Adorno:* Dem würde ich ganz und gar zustimmen. Man kann vielleicht das Problem der Ummündigkeit heute noch unter einem anderen Aspekt sehen, der vielleicht gar nicht so bekannt ist. Man sagt im allgemeinen, daß die Gesellschaft, nach dem Wort von Riesman, »von außen her gesteuert«, daß sie heteronom sei, und man unterstellt dabei einfach, daß, wie es ganz ähnlich auch Kant in jener Schrift ausführt, die Menschen mehr oder minder widerstandslos das schlucken, was das überwältigende Seiende ihnen vor Augen stellt und außerdem noch ihnen einbleut, als ob, was nun einmal ist, so sein müßte.

Ich sagte vorher, daß die Mechanismen der Identifikation und der Ablösung nie ohne Narben geschehen. Ich möchte das mit Nachdruck auch auf den Begriff der Identifikation selbst anwenden. Unsere Hörer haben sicher allesamt etwas von dem Rollenbegriff gehört, der in der heutigen Soziologie seit Merton und vor allem seit Talcott Parsons eine so ungeheure Rolle spielt, ohne daß im allgemeinen die Menschen darauf aufmerksam werden, daß allein im Begriff der Rolle selbst, der ja vom Theater genommen ist, die Umdenktlichkeit der Menschen mit sich selbst verlängert wird. Das heißt, wenn die Rolle zu einem sozialen Maß gemacht wird, so wird darin auch perpetuiert, daß die Menschen nicht die sind, die sie selbst sind, also daß sie unidentisch sind. Ich finde die normative Wendung des Rollenbegriffs abscheulich, und man muß mit aller Kritik dagegen angehen. Aber phänomenologisch, also als Beschreibung eines Tatbestandes, ist etwas dran. Es will mir dünken, als ob den meisten Menschen die Identifikationen mit dem Über-Ich, die sie vollziehen und von denen sie dann nicht loskommen, immer zugleich auch mißlungenen wären. Daß also unzählige Menschen etwa den erdrückenden, brutalen und sie überwältigenden Vater verinnerlichen, aber ohne daß sie, eben weil die Widerstände dagegen so stark sind, diese Identifikation leisten können. Und gerade weil die Identifikation ihnen mißlingt, weil es unzählige Erwachsene gibt, die eigentlich nur den Erwachsenen spielen, der sie nie ganz geworden sind, müssen sie ihre Identifikation

mit solchen Vorbildern womöglich auch noch überspielen, über-treiben, sich in die Brust werfen, mit Erwachsenenstimmen daher-reden, nur um die Rolle, die ihnen selber eigentlich mißlungen ist, sich und anderen glaubhaft zu machen. Ich glaube, daß eben dieser Mechanismus zur Unmündigkeit gerade auch unter gewissen Intellektuellen anzutreffen ist.

Becker: Ich würde denken, nicht nur unter Intellektuellen; wenn wir einmal den Rollenbegriff sozusagen quer durch das ganze Spektrum der Gesellschaft anwenden, würden wir auf ganz ähnli-che Erscheinungen in allen Schichten der Gesellschaft stoßen. Nehmen Sie mal die Situation in einem Betriebe, wo ja auch der einzelne Arbeiter, Lehrling, Angestellter, gerade wenn er mit seiner Situation nicht zufrieden ist, Rollen spielt, Rollen, die aus allen möglichen Zusammenhängen kommen. Ich glaube, daß wir, wenn wir die Folgerungen aus der Notwendigkeit von Mündigkeit auf den ganzen Arbeitsprozeß übertragen, sehr schnell zu sehr gründ-lichen Veränderungen unseres gesamten Berufsausbildungswesens kommen müssen. Ich darf hier noch einmal auf den Bildungsstrat und auf die kürzlich erschienenen Empfehlungen zur Lehrlings-ausbildung verweisen. Die Tatsache, daß wir in Deutschland noch eine Lehrlingsausbildung haben, die – wenn wir von wenigen ganz vorzüglichen Großbetrieben absehen – eigentlich aus einer vorin-dustriellen Zeit stammt, führt in der Tat dazu, daß wir Formen der Unmündigkeit perpetuieren und daß die Ausbildung am Arbeits-platz, das ganze sogenannte von the job trainings, praktisch in Formen der Abrichtung erfolgt, jedenfalls sehr häufig, und daß wir z. B. bei den heute fälligen Umschulungen von der Landwirtschaft oder vom Bergbau usw., alles Dinge, die eine zahlenmäßig sehr große Rolle spielen, vor der Schwierigkeit stehen, daß wir zwar das Angebot bestimmter sachlicher Ausbildungen machen, aber dau-ernd mit diesem Angebot scheitern, weil wir nicht gleichzeitig das autonome Verhalten mit vermitteln können, oder es zumindest nicht tun. Es wird z. B. nötig sein, wenn jemand, der bisher Buch-führung getrieben hat und nun durch die Einführung von entspre-chenden Maschinen überflüssig wird und etwa als Programmierer vorgebildet werden soll, nicht nur lernt, was er da tun muß, sondern sozusagen einen anderen Orientierungshorizont, eine andere

Denkdimension vermittelt bekommt. Dazu wäre es dann z. B. nö-tig, daß er möglicherweise eine Fremdsprache lernt, obwohl er sie gar nicht braucht, weil ihm dadurch ein anderer Erfahrungshori-zont entsteht. Diese Kombination von unmittelbarer Ausbildung mit Orientierungshorizont ist etwas, das in unserer ganzen berufli-chen Weiterbildung praktisch noch fehlt und das ich deshalb für so bedeutungsvoll halte, weil in einer Welt wie der heutigen der Appell zur Mündigkeit fast so etwas wie eine Tarnung des allge-meinen Unmündig-gehalten-Werdens sein kann, und weil es sehr wichtig ist, die Möglichkeit zur Mündigkeit in die konkreten Aus-bildungsverhältnisse zu übersetzen.

Adorno: Ja, das ist sicher auch ein Moment, das eine Rolle spielt. Ich möchte, ohne mir anzumaßen, über diesen besonderen Sektor verbindlich urteilen zu können, immerhin einblenden, daß zur Mündigkeit eine bestimmte Festigkeit des Ichs, der Ich-Bindung hinzugehört, wie sie am Modell des bürgerlichen Individuums ge-bildet ist. Die Möglichkeit, wie sie heute vielfach gefordert ist und die – wie ich zugestehe – unumgänglich ist, statt ein festes Ich auszubilden, auf stets wechselnde Situationen umzustellen, har-monisiert mit den Phänomenen der Ich-Schwäche, die wir von der Psychologie her kennen, in einer, wenn ich mich nicht irre, doch sehr problematischen Weise. Ob etwa bei Menschen, in denen es die Festigkeit einer Vorstellung vom eigenen Beruf gar nicht mehr gibt, die sich also relativ mühelos, wie man so sagt, umstellen und einarbeiten können, dies wirklich der Mündigkeit zugute kommt oder ob dieselben Menschen nicht gerade, indem sie dann sonntags auf dem Sportplatz jede Besinnung verlieren, sich als unmündig erweisen, das möchte ich als Problem wenigstens offenhalten.

Becker: Ich meine, ich brauche Sie nicht auf die Dialektik der Auf-klä rung aufmerksam zu machen, sondern möchte nur sagen, daß natürlich derselbe Vorgang, der durch Emanzipierung die Mün-digkeit möglich macht, von der Ich-Schwäche oder der Gefahr der Ich-Schwäche aus auch die Emanzipation in ihren Folgen wieder gefährdet.

Adorno: Ja, diese Gefahr ist außerordentlich ernst. Ich glaube, da-mit kommen wir eigentlich an den kritischen Punkt unserer Dis-kussion überhaupt. Kant hat in seiner Schrift, von der ich ausge-

gangen bin, auf die Frage »Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter« geantwortet: »nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung«. Womit er also Mündigkeit nicht als eine statische, sondern ganz konsequent als eine dynamische Kategorie, als ein Werdendes und nicht als ein Sein bestimmt hat. Ob wir heute noch in derselben Weise sagen können, daß wir in einem Zeitalter der Aufklärung leben, ist angesichts des unbeschreiblichen Drucks, der auf die Menschen ausgeübt wird, einfach durch die Einrichtung der Welt und bereits durch die planmäßige Steuerung auch der gesamten Innensphäre durch die Kulturindustrie in einem allerweitesten Sinn sehr fragwürdig geworden. Wenn man das Wort »Mündigkeit« nicht in einem phrasenhaften Sinn und selber genau so hohl verwenden will, wie die anderen Herrschaften der Mündigkeit gegenüber von Bindungen reden, dann muß man wohl zunächst einmal wirklich die unbeschreiblichen Schwierigkeiten sehen, die in dieser Einrichtung der Welt der Mündigkeit entgegenstehen. Und ich glaube, darüber sollten wir doch etwas sagen.

Der Grund dafür ist natürlich der gesellschaftliche Widerspruch, daß die gesellschaftliche Einrichtung, unter der wir leben, nach wie vor heteronom ist, das heißt, daß kein Mensch in der heutigen Gesellschaft wirklich nach seiner eigenen Bestimmung existieren kann; daß, solange das so ist, die Gesellschaft durch ungezählte Vermittlungsinstanzen und Kanäle die Menschen so formt, daß sie innerhalb dieser heteronomen, dieser ihr in ihrem eigenen Bewußtsein entrückten Gestalt alles schlucken und akzeptieren. Das reicht dann natürlich auch bis in die Institutionen, bis in die Diskussion über den politischen Unterricht und in ähnliche Fragen hinein. Das eigentliche Problem von Mündigkeit heute ist, ob und wie man – und wer das »man« ist, das ist nun auch schon wieder eine große Frage – entgegenwirken kann.

Becker: Wie mir scheint, ist in diesem Zusammenhang eine der wichtigsten Aufgaben in der Schulreform die Auflösung der Bildung nach einem festen Kanon und der Ersatz dieses Kanons durch ein sehr vielfältiges Stoffangebot, also eine Schule – wie wir es technisch sagen – mit breiter Wahldifferenzierung und ausgeglichener innerer Differenzierung innerhalb der einzelnen Fächer. Die ganzen »Mündigkeitsspielerien«, wie sie in so Sachen wie Schü-

lermitverwaltung herkömmlicher Art stattgefunden haben, werden einen ganz anderen Stellenwert bekommen, wenn der Schüler als einzelner und als Gruppe an der Bestimmung seines Lehrplans und an der Auswahl seines Stoffplans selbst mitwirkt und auf diese Weise nicht nur besser lernmotiviert, sondern auch daran gewöhnt ist, daß, was in der Schule geschieht, die Folge seiner Entscheidungen und nicht vorweg gegebener Entscheidungen ist. Ich bin mir ganz klar darüber, daß man natürlich auch dieses System, wenn man es entsprechend benutzt, als eine Scheinfassade aufbauen und in Wirklichkeit als ein technokratisches Ausleselement benutzen kann. Ich glaube aber nicht, daß es so zu laufen braucht. Mir scheint, daß in den häufig abstrusen Erscheinungsformen der Schüleropposition heute ein richtiger Kern steckt, den man dadurch – nun, ich möchte nicht auffangen sagen – aber dem man dadurch die richtige Antwort geben müßte, daß man den mitbestimmen wollenden Schülern hier die Chance gibt, ihre eigensachliche Schullaufbahn selbst mitzubestimmen.

Adorno: Mir kommt es so vor, als ob, so sehr das alles anzustreben ist, es doch noch etwas zu sehr im institutionellen Rahmen zumal der Schule verbleibt. Ich würde, auf die Gefahr hin, daß Sie mich einen Philosophen schelten, der ich nun einmal bin, sagen, daß die Gestalt, in der Mündigkeit sich heute konkretisiert, die ja gar nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann, weil sie an allen, aber wirklich an allen Stellen unseres Lebens überhaupt erst herzustellen wäre, daß also die einzige wirkliche Konkretisierung der Mündigkeit darin besteht, daß die paar Menschen, die dazu gesonnen sind, mit aller Energie darauf hinwirken, daß die Erziehung eine Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand ist. Ich könnte mir etwa denken, daß man auf den Oberstufen von höheren Schulen, aber wahrscheinlich auch von Volksschulen gemeinsam kommerzielle Filme besucht und den Schülern ganz einfach zeigt, welcher Schwindel da vorliegt, wie verlogen das ist, daß man in einem ähnlichen Sinn sie immunisiert gegen gewisse Morgenprogramme, wie sie immer noch im Radio existieren, in denen ihnen sonntags früh frohgemute Musik vorgespielt wird, als ob wir, wie man so schön sagt, in einer hellen Welt leben würden, eine wahre Angstvorstellung im übrigen; oder daß man mit ihnen einmal eine Illu-

strirte liest und ihnen zeigt, wie dabei mit ihnen unter Ausnutzung ihrer eigenen Triebbedürftigkeit Schlitten gefahren wird; oder daß ein Musiklehrer, der einmal nicht aus der Jugendmusikbewegung kommt, Schlageranalysen macht und ihnen zeigt, warum ein Schlager oder warum auch meinewegen ein Stück aus der Musikbewegung objektiv so unvergleichlich viel schlechter ist als ein Quartettstück von Mozart oder Beethoven oder ein wirklich authentisches Stück der neuen Musik. So daß man einfach versucht, zunächst einmal überhaupt das Bewußtsein davon zu erwecken, daß die Menschen immerzu betrogen werden, denn der Mechanismus der Unmündigkeit heute ist das zum Planetarischen erhobene mindusvult decipi, daß die Welt betrogen sein will. Daß diese Zusammenhänge allen bewußt werden, könnte man vielleicht doch im Sinn einer immanenten Kritik erreichen, weil es wohl keine normale Demokratie sich leisten kann, explizit gegen eine derartige Aufklärung zu sein. Obwohl ich mir sehr gut die Lobby etwa der Filmindustrie vorstellen kann, die sogleich in Bonn vorstellig würde, wenn man etwas Derartiges versuchte, und erklären würde, man wolle auf diese Weise einerseits einseitige weltanschauliche Propaganda betreiben und auf der anderen Seite den für die deutsche Industrie schaden. Diese Dinge müßten alle in einen realen Prozeß zur Beförderung der Mündigkeit mit hineingenommen werden.

Becker: Wobei man aber immer noch nicht weiß, ob die auf diese Weise enlarvten Filme nicht trotzdem, aufgrund Ihnen sehr wohl vertrauter unterirdischer Motive, eine recht erhebliche Anziehungskraft ausstrahlen, so daß die Filmindustrie vielleicht ihrerseits eher geneigt ist, den Enlarvungsprozeß als eine Art von Reklame anzusehen, als ihn von vornherein beseitigen zu wollen.

Adorno: Man kann sie aber den jungen Menschen madig machen. Jede Epoche bringt die Ausdrücke hervor, die ihr angemessen sind. Und manche dieser Ausdrücke, etwa »Schnulze« oder »madig machen«, sind sehr gut. Ich würde eine solche Erziehung des »Madigmachens« außerordentlich advozieren.

Becker: Ich würde gerne noch eine Frage anschnelden, die mich in diesem Zusammenhang immer wieder beunruhigt. Stellen wir uns einmal einen Moment vor, wir täten alles das, was wir jetzt hier

erörtert haben: Wir würden ein differenziertes Schulwesen haben, in dem die Breite der Angebote entsprechende Lernmotivation erzeugt, in der nicht Auslese nach falschen Begabungsbegriffen erfolgt, sondern eine Förderung unter Überwindung entsprechender sozialer Hindernisse durch kompensatorische Erziehung und so weiter, und wir könnten auf diese Weise sozusagen gewisse Grundvoraussetzungen für die Mündigkeit klären, und wir würden ähnliche Dinge in der Berufsausbildung tun. Es bleibt die Frage bestehen, ob nicht, selbst wenn das alles geschieht, der auf diese Weise aufgeklärte, kritisch bewußtgemachte Mensch dann doch auf eine bestimmte Weise in seinem Verhalten ferngesteuert und in seiner scheinbaren Mündigkeit doch nicht in dem Sinne autonom ist, wie man sich das zunächst einmal in den Anfängen der Aufklärung vorgestellt hat. Ich glaube gar nicht, daß das ein Einwand gegen alles das ist, was wir besprochen haben. Aber es ist sozusagen eine Mahnung zur Vorsicht gegenüber dem Optimismus, der sich möglicherweise damit verbindet. Ich möchte nur sagen, daß auch dieser mündige Mensch fortgesetzt in der Gefahr steht – Sie haben selbst vorhin darauf hingewiesen –, ein unmündiger zu werden.

Adorno: Diese Gefahr möchte ich nachdrücklich unterstreichen. Und zwar ganz einfach aus dem Grund, weil nicht nur die Gesellschaft, wie sie ist, die Menschen unmündig hält, sondern weil bereits jeder ernsthafte Versuch, sie zur Mündigkeit zu bewegen – das Wort »verziehen« vermeide ich mit Absicht –, unbeschreiblichen Widerständen ausgesetzt ist, und weil alles Schlechte in der Welt sofort seine beredten Anwälte findet, die einem beweisen werden, daß gerade das, was man dabei will, schon längst überholt oder nicht mehr aktuell oder utopisch sei. Ich möchte das Gespräch am liebsten damit schließen, daß wir unseren Zuhörern das Phänomen zu bedenken geben, das gerade im Eifer des Änderungswillens allzu leicht verdrängt wird, daß Versuche, in irgendeinem partikularen Bereich unsere Welt wirklich eingreifend zu ändern, sofort der überwältigenden Kraft des Bestehenden ausgesetzt sind und zur Ohnmacht verurteilt erscheinen. Wer ändern will, kann es wahrscheinlich überhaupt nur, indem er diese Ohnmacht selber und seine eigene Ohnmacht zu einem Moment dessen macht, was er denkt und vielleicht auch was er tut.